

Von feurigen Drachen und der Nähe Gottes

Über das Verhältnis von Erfahrung und Sprache in Numeri 21,4–9

Thomas Philipp, Bern

Eine merkwürdige Geschichte! Alt wirkt sie, uralt, als stiege sie herauf aus urtümlichen Erfahrungen, deren fernes Echo wir allenfalls aus Sagen und Legenden kennen. Eine fremde und gerade deshalb attraktive Tonlage! Auf dem langen Weg aus Ägypten, nach Wochen und Monaten und Jahren in der Wüste ist das Volk, einmal mehr, unzufrieden. Überdrüssig ist es der minderwertigen Nahrung! In Ägypten waren sie Bessres gewohnt. Sie murren und klagen – und Gott antwortet: Er sendet die *saraph-Schlangen*¹, zu Deutsch: feurige Schlangen, Schlangen, die verbrennen. Das Volk bereut, und die Plage wird überwunden durch ein kupfernes Bild der Schlange an einer Fahnenstange. Sehr merkwürdig!

Saraph-Schlangen treten auch in Jes 14,19 auf, und zwar mit Flügeln. *Aus der Schlange geht wie aus einer Wurzel eine Natter hervor, und ihre Frucht ist ein fliegender Drache (saraph)*: noch gefährlicher als kriechende Schlangen! Auch nach Jes 30,6 ist die Wüste gefährlich, denn sie ist das Reich der *knurrenden Löwen, der Nattern und fliegenden Schlangen (seraphim)*. Eins schlimmer als das andere! Die geflügelten Drachen sind die gefährlichste aller Gefahren der Wüste². „Flügel bedeuten in der altorientalischen Bildsprache zusätzliche Potenz für den Träger ... Das Image der Wächterschlangen verschiebt sich damit aus dem Bereich der Tierwelt noch stärker in die Sphäre der Genien und des Numinosen“³. Wie Seraphim aussehen, „wissen wir dank ihrer häufigen Darstellung auf judäischen Siegeln ... sehr genau: es handelt sich um meistens doppelt geflügelt dargestellte Kobraschlangen, die in Ägypten Uräus genannt werden.“⁴ Was sie bedeuten, wissen wir darum noch nicht. Es gibt auch noch mehr zu finden: *Seraphim* heißen auch die feurigen, sechsfach geflügel-

¹ Die Wesen werden als *saraph-Schlangen* (LXX: tötende Schlangen) eingeführt; danach werden Schlangen, *seraphim* und kupferne Schlange im gleichen Sinn verwandt.

² Ähnlich spricht Dtn 8,15f von der Prüfung Gottes, „der dich durch die große und furchterregende Wüste geführt hat, durch *seraphim* und Skorpione, durch ausgedörrtes Land, in dem es kein Wasser gab“.

³ S. Schroer, *Die geheimnisvolle Beziehung zwischen Schlange und Frau*. Schlangen- und Drachensymbolik im Alten Israel und in seiner Umwelt, in: *Schlangenbrut* Nr. 60 (1998) 33–38, 34.

⁴ T. Staubli, *Die Bücher Leviticus, Numeri*. Neuer Stuttgarter Kommentar Bd. 3. Stuttgart 1996, 286. Zu den parallelen Bilddarstellungen im Alten Orient H. Seebass, *Numeri*. ATD IV/2. Neukirchen 2003, 322f.

ten Wesen, die nach Jes 6 den Thron Gottes umstehen! Sie sind es, die herrlich und furchtbar jenes dreifache Heilig singen, in das wir bei jeder Messfeier einstimmen. Hier sind die *seraphim* nicht in erster Linie gefährlich; die religiöse Kunst stellt sie als Engel dar: geheimnisvolle Wesen, die in unmittelbarer Nähe Gottes wohnen.

Ein spontanes Verstehen der Geschichte stellt sich nicht ein. Der Leser muss sich um methodische Hilfe bemühen. Drei Richtungen lassen sich einschlagen. Der Text kann gelesen werden als Literatur ohne Erfahrungsbezug; er kann von Erlebnissen mit der Außenwelt berichten oder bildlich von inneren Erfahrungen erzählen. Die erste Richtung schlägt die Bibel selbst vor, indem Weish 16,5–7 auf Num 21 zurückkommt: *Auch damals, als die schreckliche Wut wilder Tiere über sie hereinbrach und sie durch Bisse tückischer Schlangen umkamen, dauerte dein Zorn nicht bis zum Ende. Zur Warnung wurden sie nur kurz in Schrecken versetzt und bekamen ein Rettungszeichen, damit sie sich an die Vorschrift deines Gesetzes erinnerten. Wer sich dorthin wandte, wurde nicht durch das gerettet, was er anschaute, sondern durch dich, den Retter aller.*⁵ Hier interessiert nur die theologische Deutung. Der weisheitliche Kommentar fragt nicht, welche Erfahrungen der Text ausdrückt, sondern was gesagt werden soll. Unser Text ist dann eine bildliche Verdeutlichung einer bekannten theologischen Einsicht. Er wird auf einen Nenner gebracht. Wie so oft, wird Israel ungehorsam, und Gottes Strafe folgt auf dem Fuß. Israel bekehrt sich zum Gesetz und findet wieder Gnade. So gelesen, beunruhigt die Geschichte nicht mehr. Sie fügt sich ins Ganze. Die Leiden sind eine Warnung, die zum Gesetz zurückführt, und Heilung kommt, dogmatisch korrekt, nicht vom Bild, sondern von Gott selbst.

Doch es holpert. Das Wort *Gesetz*, das Schlüsselwort der Auslegung, fällt im Text nicht. Die Farbe des Textes verbleicht zugunsten einer statischen und moralisierenden Botschaft. Eine tiefere, urtümlichere Bedeutungsschicht – eben jene, die den Text so attraktiv macht – muss schweigen. So wie das Kupferbild in sich keine rettende Kraft behalten darf, werden die Bilder eingesperrt. Sie zu erschließen bemüht sich das Weisheitsbuch nicht. Und schließlich wird nicht klar, warum man die Szene überhaupt erzählt. Wenn der Text nichts über den Lehrsatz hinaus sagt, warum hat man sie dann überliefert? Um das bekannte Schema von Abfall, Unglück, Verzeihung und Heil zu illustrieren, gibt es in der Bibel sprechendere Alternativen, etwa den Tanz um das goldene Kalb. Wenn man Num 21 überlieferungswürdig fand, so doch wohl, weil er eine eigene, ursprüngliche Botschaft in sich trägt. – Theologische Literatur ist der Text auch,

⁵ 1 Kor 10,9 folgt dieser Lektüre: „Lasst uns nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht“.

wenn wir ihn als „in die Wüste zurück projizierte Ätiologie“⁶ des Kultbildes von 2 Kön 18,4 lesen: er erklärt die Herkunft der bronzenen Schlange, die in Jerusalem nun einmal verehrt wird. Das ist gewiss eine seiner Funktionen. Die Frage, welche *Erfahrungen* zu Kultbild und Erzählung geführt haben, beantwortet diese Auslegung freilich nicht.

Die zweite Richtung versteht den Text historisch, als Bericht von Tatsachen, die sich in der sichtbaren Welt abgespielt haben. Die exegetische Wissenschaft folgt fast geschlossen diesem Weg. Die Schlangen, die zu Tode verbrennen, sind Giftschlangen, wahrscheinlich Kobras⁷. Es entstehen schwer lösbare Folgefragen, etwa woher Mose in der Wüste Erz und Holz zur Metallschmelze habe⁸. Die Frage, was es mit der kupfernen Schlange auf sich habe, löst einige Ratlosigkeit aus. Etwas verlegen spricht man von magischen Vorstellungen, das Blickwunder ist „schwer erklärbar“⁹. Warum sollte eine an einen Stab geheftete Metallschlange gegen den Biß von Giftschlangen helfen? Gewiss kann man sagen: „Ein Wunder!“ Die Befreiung von der tödlichen Wirkung der Schlangenbisse erweist die Macht Jahwes auch über die gefährlichen und unheimlichen Wesen der Wüste¹⁰. Doch dem folgt die Frage, warum dergleichen heute nicht mehr zu geschehen pflege. Was hat der Text uns dann zu sagen? In der theologischen Deutung folgt die Exegese dem ersten Weg: Der Strafcharakter ist nicht zu leugnen¹¹; „die Kupferschlange soll kein magisches Zaubermittel sein, sondern die darauf Blickenden daran erinnern, dass Jahwe Auflehnung bestraft, aber bei Umkehr auch wieder verzeiht“¹².

Einen Schritt weiter kommt die Auslegung ter Lindens. Er sieht die stechend zweifelnden Fragen, das Murren des Volkes durch die Schlangenplage symbolisiert. Giftigen Schlangenbissen gleich, zerstören Murren und Auflehnung den letzten Rest des Vertrauens. Da hilft das Kupferbild: weil „wir die Macht

⁶ Staubli 287; vgl. B. Baentsch, *Exodus – Leviticus – Numeri*. Handkommentar zum AT I,2, Göttingen 1903, 575; H. Holzinger, *Numeri*. Kurzer Handcommentar zum AT IV. Tübingen 1903, 93.

⁷ So die Einheitsübersetzung und die Gute Nachricht; die Lutherübersetzung ist mit *feurigen Schlangen* vorsichtiger. Die saraph-Schlangen sind Kobras, die Wortgleichheit mit Jes 6 ohne Bedeutung oder unklar: So Seebass 322; D. Olson, *Numbers*. Louisville, Ken., 1996, 135; T.R. Ashley, *The Book of Numbers*. Michigan 1993, 405; J. Scharbert, *Numeri*. NEB. Würzburg 1992, 84; B. Maarsingh, *Numbers. A Practical Commentary*. Grand Rapids, Mich., 1987, 75; J.H. Hertz, *Pentateuch und Haftaroht*, Bd. 4: *Numeri*, Zürich 1984, 216; H. Schneider, *Numeri*. Echter Bibel, Würzburg 1954, 55; Baentsch 576.

⁸ So Seebass 314.322. Vgl. Staubli 286: Die Ätiologie ist geschickt zurückprojiziert, denn am Rande der Araba gibt es Kupferminen, die seit dem 14. Jh. v. Christus von den Ägyptern ausgebeutet wurden.

⁹ Seebass 322.

¹⁰ So M. Noth, *Das vierte Buch Mose / Numeri*. ATD IV. Göttingen 1966, 138.

¹¹ M. Noth, 137; Seebass, 326; Scharbert, 84.

¹² Scharbert, 84.

eines gefährlichen Wesens in unsere Macht bekommen können, wenn wir uns ein Bild davon machen. Ein Arzt, der einen kranken Körper oder einen kranken Geist untersucht, wird sich erst ein Bild des feindlichen Erregers bilden müssen, ehe er zum Gegenangriff übergehen kann. Ohne Diagnose keine Therapie ... Erst wenn das Getier einen Namen hat, kann es aufgespießt, ans Licht gebracht und unschädlich gemacht werden“¹³. So wie nach 1 Sam 6,4 goldene Bilder von Pestbeulen die Plage besiegen können: die Vorstellung, ein Übel könne durch etwas ihm Ähnliches vertrieben werden, ist im Alten Orient weit verbreitet¹⁴. Im Bild der Schlange erkennt Israel seine Auflehnung und ihre Folgen. Indem es um Verzeihung bittet, löst es sich von seiner Schuld: Die Erklärung als Analogiezauber hat etwas Einleuchtendes, das aber nicht greifbar ist und eigentümlich vage bleibt.

Beide Richtungen lassen Fragen offen. Am schwersten wiegt, dass sie mit der Bedeutung nichts anfangen können, die das AT sonst mit dem Wort *saraph* verbindet. Drachen und geflügelte Schlangen hat noch kein Naturwissenschaftler beobachten können. In der Außenwelt kommen sie nicht vor, wohl aber in Träumen und in Geschichten, die von innerer Wirklichkeit erzählen, in Märchen, Sagen und Legenden. *Der Auftritt der feurigen Schlangen zeigt an, dass unser Text von inneren Zuständen spricht*. Der Text selbst legt nahe, ihn psychologisch zu lesen, mit den Methoden, welche die Psychologie entwickelt hat, um Bilder aus urtümlichen Tiefen zum Sprechen zu bringen. Ja, die Seraphim sind gefährlich, tödlich gefährlich – aber sie sind mehr als das, weil sie gerade jene Wesen sind, die den Thron Gottes umstehen. Es greift zu kurz, sie als „Verkörperung des Bösen“¹⁵ zu sehen; umso mehr, als die Schlange im Alten Orient auch Symbol der Heil- und Lebenskraft ist. Im Symbol des Äskulapstabes hat sich die positive Deutung bis heute gehalten¹⁶.

II.

Das Drama beginnt in unzufriedener Stimmung. Das Volk ist es leid, von wenig zu leben, von wenig Brot und wenig Wasser, von kleinen Kräften, die gerade bis in den nächsten Tag tragen. Da erwacht Sehnsucht nach etwas Stärkerem, das weiter trägt, nach etwas, das begeistert und glücklich macht. Gott hört die Sehnsucht. Und antwortet – anders freilich als erwartet, sehr anders.

¹³ N. ter Linden, *Es wird erzählt* ... Bd. 1: Von der Schöpfung bis zum Gelobten Land, Gütersloh 1998, 300. Vgl. Staubli, 286; Baentsch, 576; Holzinger, 93.

¹⁴ Vgl. Staubli, 286.

¹⁵ So ter Linden, 300; Maarsingh, 76.

¹⁶ Vgl. Schroer, 33ff; Olson, 136f; Baentsch, 576.

Schlangen kommen, feurig – gräuliche Drachen. Die packen und beißen; tödlich, ja mörderisch ist die Gefahr. So viele gehen an ihr zugrunde!

Auf Sehnsucht folgt Strafe? Sollte Gott so antworten? Das schaut mehr nach einer menschlich – sehr menschlichen Antwort aus! Angesichts der Schmerzen bereut das Volk, mehr vom Leben erwartet zu haben als kleines Mittelmaß. So sind wir Menschen. Wir tragen die Sehnsucht nach etwas Großartigem im Herz, und manchmal wagen wir's wohl, vorsichtig zu rebellieren gegen die Herrschaft des Klein-klein. Aber wenn es Schwierigkeiten gibt, wenn es gar zu schmerzen beginnt, dann sind wir schnell zum Rückzug bereit. Da bereuen wir, dass wir's gewagt haben. Und möchten wieder klein sein und normal. „Lass doch die Drachennattern verschwinden, die schrecklich – feurigen, die uns ermorden!“ So also betet Mose im Namen des Volkes. Und wieder: Gott gibt Antwort! Zwar verschwinden die Drachen nicht. Vielmehr gibt Gott eine Hilfe, so dass der Biß nicht mehr tödlich wirkt. *Mach Dir eine Schlange, und häng sie an einer Fahnenstange auf! Wer gebissen wird und aufblickt, der wird leben!* Gott verlangt nicht, das Volk müsse büßend auf das Vergangene zurückkommen. Er verlangt auch nicht, dass das Volk künftiges Wohlverhalten verspricht. Es ist kein Machtspiel. Gott schaut nach vorne, er will, dass das Volk die gefährlichen Kräfte annimmt und mit ihnen umzugehen lernt. Ja, es gibt Drachen, die feurig beißen, tödlich! Bleibt der Blick, bleibt die Aufmerksamkeit bei der Verletzung hängen, folgt der Tod. Wer aber den Blick hebt, sieht – das Bild der Schlange, erhöht wie ein Feldzeichen. Und wird gerettet!

Das Gottesvolk trägt den *Saraph* als Feldzeichen vor sich her? Ja, Gott erhöht die gräuliche Schlange, sie wird geradezu ein Triumphzeichen, ein Zeichen seiner Gegenwart. Die Feuerschlange beißt weiter und schmerzt, aber wer aufblickt, erkennt in ihrem Biss eine andere Gegenwart, jene nämlich des Unausprechlichen, jene, die das Feuer kühlt, so dass wir nicht sterben müssen. Wie geht das zu? Ein Wunder? Ja, gewiss, ein Wunder der Verwandlung. Es beginnt, wo einer aufblickt¹⁷. Seine Aufmerksamkeit lässt sich nicht ganz vom Schmerz in Anspruch nehmen. Wer aufblickt, kreist nicht mehr um sich selbst. Er ist gebissen und blickt auf, sieht das Zeichen, erkennt in der Drachenotter am Stab das tödlich Ungeheure, das ihm geschieht. Er erkennt im Bild das Drama seines Lebens, und in ihm jene Frage, an der sich alles entscheidet: Wie geht er mit den Verletzungen, mit den tödlichen Verwundungen um, von denen auch sein Leben nicht verschont wird? Flieht er vor der grässlichen Wunde? Hasst er sich gar für sie? Der kupferrote Drachen, dem Volk voran getragen,

¹⁷ Einer jüdischen Auslegung folgend: „Besaß die kupferne Schlange die Kraft zu töten oder zu beleben? Nein, aber solange die Israeliten *aufwärts* blickten und ihre Herzen ihrem Vater im Himmel unterwarfen, wurden sie geheilt. Nur wenn sie das verweigerten, wurden sie getötet“: Michna, zitiert nach Hertz 217. – Nach dem Targum Ps.Jonathan genügt das Blicken nicht, es braucht eine Verwandlung des Herzens, damit die Heilung geschehen kann: vgl. Maarsingh 76.

heisst den Gebissenen, das gebrannte Kind, Mut zu fassen. Es braucht den Biss der Schicksalsotter nicht zu verleugnen. Mag er auch töten: Es gilt ihn anzunehmen und im brennenden Schmerz die Nähe dessen zu erkennen, dem die Seraphim rufen, *ohne Ruh: heilig, heilig, heilig zu!*

Wem solch ein Zeichen voran getragen ist, der darf aufblicken, der braucht den Blick nicht zu senken, beschämt, auch wenn er sich tödlich getroffen weiß. Wem solch ein Zeichen gegeben ist, der kann das Feuer der Leidenschaft an sich heran lassen: das Brennen jener Gefühle, die stärker sind als er, jener Leidenschaft, die ergreift und verzehrt. Wie viel stärker ist das Bild der feurigen Schlange gegenüber den dürrn Worten, die zu hören bekommen mag, wer gebissen ist: „Gib nur nicht auf!“ oder: „Lass Dich nicht unterkriegen!“ oder: „Kopf hoch, es wird schon werden!“ Gar nichts wird werden, denn der Biss, er fühlt es ganz recht, führt zum Tode. Ihn kennt, wer je Gott nahegekommen ist. Fühlt er auch nur Schrecken, sieht er nur Dunkel, darf er doch glauben, nicht zuletzt dem kupfernen Bild: dass die tödliche Schicksalsotter nur dazu da ist, zu rufen und rufen zu machen das dreifach furchtbare *Heilig! Heilig! Heilig!*

III.

Was ist gewonnen mit der psychologischen Deutung? Ob man in den *seraphim* nun biologische Kobras oder (gefühlte) göttliche Schlangen findet: beide Male geht es darum, dass Menschen keine magischen Rituale vollziehen, sondern zu Gott aufblicken und von ihm die Rettung aus Gefahr und Todesnot erwarten sollen. Doch macht es einen Unterschied, ob ein Text gleichsam künstlich auf die Linie eines Schemas gebracht wird – oder ob die Deutung einen Faden findet, der in den Text hineinführt und ihn in seiner inneren Logik erschließt. Es macht einen Unterschied, ob das Verstehen sich im Kopf abspielt, oder ob das Fühlen mitschwingen darf. Nicht allein die begriffliche Aussage macht ja ein Wort zum Wort Gottes, mehr noch kommt es auf die Begegnung an, die sich zwischen Hörer und Wort abspielt¹⁸. Dem Menschen von heute kommt eine Aussage über bloße Außenwelt banal vor. Er sucht nach Bildern, in denen er das Heil erfahren, spüren, verkosten darf; das Echo auf die Arbeiten von Drewermann, Stutz und Grün spricht eine deutliche Sprache. Es macht einen Unterschied, ob die Deutung das Freiheitsniveau des Menschen von heute einzuschließen weiß, dem die blanke Gehorsamsforderung des Weisheitsbuches – wer murt und klagt, hat Unrecht – schwer zugänglich ist. Pädagogisch ist es allemal klüger, den Hörer in der Auslegung in die Nähe seiner Gefühle und da-

¹⁸ Zur methodischen Vertiefung T. Philipp, *In Beziehung mit dem Text*. Psychologische Auslegungen und deren Reichweite. Orientierung 66 (2002) 127–131 und 137–140.

mit zu aktiver, kreativer Mitwirkung zu führen, als einfachhin Gehorsam zu fordern. Es macht es einen Unterschied, ob ein Mensch die Kraft der Bilder flieht, weil er sie nicht versteht und darum Angst vor ihrer Magie hat – so wie König Hiskia, Jahrhunderte später, die eherne Schlange des Mose zerschlug, weil Israel ihr Rauchopfer darbrachte wie einem Götzenbild (2 Kön 18,4). Oder ob ein Mensch die Sprache der Bilder versteht und ihre Kraft für seine Entwicklung fruchtbar zu machen weiß. Wer auf Bilder zu hören versteht, hat nicht einfach eine nützliche Technik zur Hand. Vielmehr gerät er selbst in eine Bewegung des Hörens auf seine eigenen Bilder, in eine heilende Praxis der Selbsterkenntnis. Die uns die Bibel überliefern, muten uns die Bilder zu: eine Herausforderung.

Johannes (3,13–17) weiß in die Bilder einzutreten und ihre Kraft für die Botschaft zu nutzen: gleich der feurig beißenden Otter in der Wüste wird der Sohn Gottes erhöht ans Kreuz. Der freien Willens sein Leben gab, ist das Feldzeichen des Neuen Bundes, das dem wandernden Gottesvolk voran getragen wird¹⁹. Hier wie dort wird Gott im Aufblicken gegenwärtig. Wer aufblickt, erkennt Gott inmitten der tödlichen Verwundung, ja des Sterbens selbst. Wer auf den Erhöhten schaut, wird nicht nur den feurigen Biss der Leidenschaft, der wird in seinem Antlitz, in seiner Hingabe an Gott alles Leid gegenwärtig und überwunden finden. Der wird, jenseits der Scham, eins mit den Kräften, die ihn überwältigen. Der wird eins mit den *Seraphim*, furchtbar und herrlich, die *rufen Ihm / stets ohne Ruh / Heilig! Heilig! Heilig! zu*.

¹⁹ Vgl Olson, 137f. – Anders Scharbert, 84; Seebass, 326; Joh habe gewiss keine Parallelisierung von Schlange und Menschensohn im Auge gehabt, verglichen werde nur der äußere Vorgang der Erhöhung.